

Pfarrer Jörg Zimmermann

**Predigt zu Markus 13,31-37,
am 24.11.2013**

in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen. Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.

Seht euch vor, wachet! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist. Wie bei einem Menschen, der über Land zog und verließ sein Haus und gab seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit, und gebot dem Türhüter, er solle wachen: so wacht nun; denn ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder am Morgen, damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!

Liebe Gemeinde,

ich erinnere mich an eine Begebenheit aus meiner Schulzeit: es war Pause, und ein Mitschüler hatte eine – sagen wir mal: nicht gerade jugendfreie Karikatur an die Tafel gemalt. Wir amüsierten uns, und der Zeichner genoss die Anerkennung. Doch auf einmal stand unser Lehrer in der Klasse, noch bevor es gongte, gänzlich unerwartet also. Er war einer der strengeren Lehrer unserer Schule, und sofort war es mucksmäuschenstill in der Klasse. Der Lehrer sah das Bild; der Mitschüler erstarrte und wir alle mit ihm. Der Lehrer wandte sich uns zu und fragte: „Nun, wer hat das hier zustande gebracht?“ Der Mitschüler war mutig genug, sich zu seiner Zeichnung zu bekennen. Nun hatte der Lehrer neben seiner Strenge zum Glück auch Humor und nahm die Sache recht gelassen. Aber er fragte den Zeichner doch: „Wie kommst du dazu, so was an die Tafel zu malen?“ Worauf dieser sehr ehrlich antwortete: „Ich hatte nicht damit gerechnet, dass Sie schon kommen würden.“ Und darauf sprach der Lehrer die Worte, die mir noch so im Ohr klingen, als wäre das Ganze gestern gewesen: „Mit mir solltest du immer rechnen, klar?!“

Im Grunde genommen ist es dieser kleine Satz, der uns in unserem heutigen Predigttext aus Markus 13 eingeschärft wird: „Mit mir solltest du immer rechnen, klar?!“ Machen wir uns nichts vor: genauso wie in meinem Beispiel aus der Schule schwingt auch in unserem Predigttext etwas Unangenehmes, etwas geradezu Bedrohliches mit – jedenfalls dann, wenn wir, ganz wie mein Mitschüler, meinen, selber allzu genau zu wissen, wie sich das mit den Zeiten verhält: wer wann kommt und wann er damit Zugriff auf unser Leben hat – und wann nicht. Wer meint, er könne ungestört tun und lassen, was ihm gerade gefällt – Gott komme für ihn und sein Leben ohnehin erst später oder vielleicht gar nicht ins Spiel, der wird hier in seine Schranken gewiesen.

Bevor wir allzu schnell das Bedrohliche der Worte Jesu durch andere Inhalte unseres Glaubens aufwiegen oder gar wegwischen, lassen Sie uns ihm zunächst erst einmal standhalten. Es ist nichts weniger als redlich, dies zu tun. Denn es entspricht unserer Lebenserfahrung, die Zeiten eben nicht wirklich selber genau zu kennen. Etliche derer in unserer Mitte, die im zu Ende gehenden Kirchenjahr einen Angehörigen verloren haben, werden das bestätigen. Manchmal haben Sie geglaubt, noch eine Menge Zeit zu haben. Und dann ging es schneller und unerwarteter zu Ende, als Sie es sich hatten vorstellen können – oder auch: als Sie es wahrhaben wollten. Manchmal aber haben Sie das Ende auch herbeigesehnt, um Ihrem Angehörigen weiteres Leiden zu ersparen. Aber dann hat es doch noch länger gedauert.

Wir würden so gern über die Zeit verfügen. Gewisse Zeiten können nicht lang genug für uns sein: Momente, manchmal sogar Stunden der Harmonie, des erfüllten Zusammenseins mit unseren Lieben. Andere Zeiten wollen einfach nicht enden, obwohl wir sie kaum aushalten: quälend lange Stunden, manchmal Tage, Wochen, ja Monate oder Jahre des Schmerzes, der Einsamkeit, oder auch eines Zusammenlebens, das diesen Namen kaum noch verdient, weil es von ständigem Streit oder Entfremdung geprägt ist.

Dabei meinen wir häufig, in unserer Zeit der technischen Machbarkeit so vieler kaum für möglich gehaltener Dinge sollte das alles doch ganz anders sein. Wir setzen auf die Macht der Medizin, Zeiten zu verlängern, Situationen des Leides zu wenden und alles zum Besten zu kehren. Insgeheim wissen wir zwar, dass das alles nur in sehr begrenztem Maße geht, und selbstverständlich bejahen wir auch dies, dass jedes Leben einmal zu Ende geht. Aber wenn es unsere Liebsten betrifft, dann nehmen wir häufig mit Schrecken wahr, wie hilflos wir einschließlich der modernen Medizin doch sind und wie viele Uhren ganz anders ticken, als wir das wollen und zu steuern vermögen.

Ja, liebe Gemeinde: spätestens wenn es ans Sterben geht, werden auch wir Menschen des beginnenden 3. Jahrtausends nach Christus wieder zurückgeworfen auf die Erfahrung der Menschen aus biblischen Zeiten, die von Jesus auf den kurzen Satz gebracht wird: **„Ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist.“** Das kann in der Tat bedrohlich klingen. Und darum meine ich, wir haben allen Anlass, auch die Mahnung zu hören, die Jesus in seinen Worten aus Markus 13 mehrfach an seine Hörer richtet: **„Wachet!“**

Wobei dieses Wörtchen, so einfach es klingt, zunächst einmal richtig verstanden werden will: Selbstverständlich geht es nicht darum, uns den wohlverdienten und für ein gesundes Leben notwendigen Schlaf zu nehmen. Ja ich möchte sagen: Genau das ist ein Problem unserer Zeit, dass viele Menschen sich diesen Schlaf und damit verbunden Zeiten der Muße, des Nichtstuns, des Entspannens und Kräfteschöpfens kaum noch gönnen! Unsere Zeit wird immer schnelllebiger – da heißt für so Manchen die Devise: *„Bloß nichts verpassen! Immer auf Draht sein!“* Oder inzwischen: *„Immer sogar drahtlos in Habachtstellung sein, mit dem Handy im Anschlag!“*

Wer sich hier wiedererkennt, dem sei ein anderes Jesuswort in die Ohren gesprochen und ans Herz gelegt: **„Sorgt nicht um euer Leben! ... Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?“ (Matthäus 6,25+27)** Unsere permanente Betriebsamkeit erweist sich nämlich bei genauerem Hinsehen als das genaue Gegenteil desjenigen „Wachens“, von dem Jesus spricht. Es ist ja gerade unser Aktionismus, mit dem wir uns vorgaukeln, über alle Zeit zu verfügen. Dabei geschieht genau das Gegenteil: wir zappeln wie eine Marionette an den Strippen des Netzes, das heute „world wide web“ heißt.

Und gerade dann gilt es Jesu Mahnung zu hören. Wenn er uns in Markus 13 auffordert zu wachen, dann bestimmt nicht, um uns in Dauerstress zu versetzen. Hier gilt vielmehr das Motto eines Psalmwortes: **„Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn allein du, HERR, hilfst mir, dass ich sicher wohne.“ (Psalm 4,9)**

Nein, Jesu Ruf zum Wachen will anders gehört werden. Er will uns nicht unter Stress setzen – das tun wir ja schon selber und (leider!) sehr erfolgreich! Worum geht es Jesus?

Ich verstehe ihn so: **„Gebt acht auf eure Lebenshaltung! Glaubt ihr tatsächlich, ihr habt euer Leben und die Geschicke der Welt selber im Griff? Meint ihr wirklich, ihr könntet persönlich über euch und eure Umgebung verfügen? Es ist ja leider eine Erfahrung, die zu allen Zeiten und an allen Orten der Weltgeschichte gemacht wurde: Da wo ihr Menschen meint, alles unter Kontrolle zu haben, da stellt sich – erst unmerklich, dann jedoch mehr und mehr unverblümt und schließlich mit gnadenloser Härte – das Phänomen ein, dass ihr übermütig werdet – so nenne ich es einmal freundlich**

formuliert. Ich könnte aber auch sagen: dass ihr euch selbst für das Maß aller Dinge haltet und dass ihr im selben Atemzug alles das vergesst und verdrängt, was ich euch an Weisungen mitgegeben habe. Ihr glaubt dann, das alles nicht nötig zu haben. Ihr glaubt, selber besser zu wissen, was euch gut tut.

Und im Handumdrehen zieht der Egoismus bei euch ein. Die Schwachen bleiben auf der Strecke; der Respekt voreinander verschwindet; im schlimmsten Fall bleibt nur noch ein einziges Hauen und Stechen. Und ob ihr's glaubt oder nicht: Dies alles hat seine Wurzel darin, dass ihr meint, selber die Herren der Welt zu sein und dass ihr mit mir, mit dem, der eigentlich der Herr der Welt ist, nicht mehr rechnet.

Wenn ihr noch ein offenes Ohr und ein offenes Herz für diese Zusammenhänge habt, dann kann ich euch in der Summe nur eines raten: Wachtet! Rechnet immerzu mit mir! Vielleicht komme ich lange Zeit nicht; vielleicht komme ich auch nicht so, wie ihr es erwartet. Mag sein. Aber allein diese Lebenshaltung wird euch euer Leben anders führen lassen, bewusster, sensibler, respektvoller, als ihr es sonst führen würdet. Darum: Wachtet!“

Liebe Gemeinde, soweit meine kleine „Jesus-Rede“, so wie ich sie mir vorstelle, um diesen Ruf, den er an uns weitergibt, richtig zu hören. Ich sagte eingangs, in diesem Ruf liege ein bedrohlicher, ein unangenehmer Ton. Das gilt dann, wenn dieser Ruf ungerne oder gar nicht gehört wird.

Es kann aber auch ganz anders sein, und auch das habe ich gemeinsam mit Manchen unter Ihnen, die einen geliebten Angehörigen zu Grabe tragen mussten, erfahren. Da wo jemand nicht etwa seinen eigenen Tod oder den des Angehörigen verdrängt hat, sondern offenen Auges darauf zugegangen ist und ihn akzeptieren konnte als den Weg, der letzten Endes jedem von uns bestimmt ist, früher oder später, auf die eine oder andere Weise. Da war es dann möglich, Abschied zu nehmen, sich möglicherweise offen auszusprechen, nichts sozusagen unerledigt im Raume stehen zu lassen, ja auch: einander zu vergeben und – wie wir das nennen: reinen Tisch miteinander zu machen. Liebe Gemeinde: es kann so unglaublich gut tun, sehenden Auges dem Tod entgegen zu gehen, sich darauf einzustellen und vorzubereiten, gemeinsam mit den Menschen, die einem am nächsten stehen!

So verstanden, klingt Jesu Ruf gar nicht mehr bedrohlich, sondern im Gegenteil: er kann Erleichterung schaffen, ein inniges Miteinander, einen offenen Umgang mit ansonsten vielleicht peinlichen Fragen. Und es ist in der Tat so: weil wir ja alle nicht wissen, wann uns der Tod ereilen wird, tun wir gut daran, den Ruf Jesu nicht erst dann befolgen zu wollen, wenn wir etwa meinen, die Vorboten des Todes in unserem je eigenen Leben zu spüren. Ich sage Ihnen: Meiner Erfahrung nach gelingt es dann gerade nicht, das zu tun, was man vorher jahrelang erfolgreich von sich weggeschoben hat. Nein: Jesus ruft uns hier und jetzt, und hier und jetzt sollten wir seinem Ruf folgen und mit dem „Wachen“ beginnen.

Manche Paare haben ja eine Gewohnheit, die ich in diesem Zusammenhang sehr schön finde: Wenn sie sich über Tag auch mal gestritten haben – was ja vermutlich überall schon mal vorkommt! –, dann haben sie es sich zum Grundsatz gemacht, vor dem Schlafengehen das Problem noch einmal anzusprechen und, wenn irgend möglich, zu bereinigen. Und selbst wenn das nicht so einfach gehen sollte, kann es wohltuend sein, dennoch die wechselseitige Zuneigung auszusprechen, einander einen Kuss zu geben und damit den Tag in Frieden zu beschließen. Auch das, so sehe ich es jedenfalls, ist eine Art des „Wachens“, eines aufmerksamen Lebensstils, so wie Jesus ihn uns ans Herz legt.

Oder ein anderes Beispiel, diesmal aus der Weltgeschichte und verarbeitet in der großen Literatur: In ihrem Roman „Atemschaukel“ schildert die Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller den Moment, wo der sowjetische Diktator Josef Stalin alle in Rumänien lebenden Deutschen im arbeitsfähigen Alter in sowjetische Arbeitslager deportieren lässt, damit

sie unter den bekannten furchtbaren Bedingungen für den Wiederaufbau der Sowjetunion arbeiten sollten. Unter denjenigen, die auf ihren Abtransport warten, befindet sich auch der junge Leopold Auberg. Er berichtet:

„Ich setzte mich an den Tisch und wartete auf Mitternacht. ... Dann waren sie da. Die Mutter hielt mir den Mantel mit dem schwarzen Samtbündchen. Ich schlüpfte hinein. Sie weinte. Ich zog die grünen Handschuhe an. Auf dem Holzgang, genau dort, wo die Gasuhr ist, sagte die Großmutter: ICH WEISS DU KOMMST WIEDER. Ich habe mir diesen Satz nicht absichtlich gemerkt. Ich habe ihn unachtsam mit ins Lager genommen. Ich hatte keine Ahnung, dass er mich begleitet. Aber so ein Satz ist selbständig. Er hat in mir gearbeitet ... ICH WEISS DU KOMMST WIEDER ... wurde zum Kontrahenten des Hungerengels. Weil ich wiedergekommen bin, darf ich das sagen: So ein Satz hält einen am Leben. Es war 3 Uhr in der Nacht zum 15. Januar 1945, als die Patrouille mich holte. Die Kälte zog an, es waren - 15 °C.“

Liebe Gemeinde, „ICH WEISS DU KOMMST WIEDER.“ – Bei Herta Müllers Roman ist es das Wort der Großmutter an ihren Enkel über seine eigene Wiederkehr, das ihn begleitet, an dem er sich ein ums andere Mal festhält, der ihm, wie er sagt, zum „Kontrahenten des Hungerengels“ wird, ja der ihn „am Leben hält“.

Für uns soll das Wort Jesu vom wiederkehrenden Herrn, in dem er auf sich selber anspielt, genau diese Funktion haben. Wenn die Verzweiflung nach uns greift, wenn uns die Hoffnungslosigkeit überfällt, wenn der Tod sich geradezu übermächtig in unser häufig so jämmerliches Leben schieben will – dann, so Jesus, heißt es: **Wachet! Bleibt wachsam! Und gebt damit zu erkennen, dass ihr mit dem wiederkommenden Herrn, also mit mir, rechnet! Dass ihr deshalb niemals die Hoffnung aufgibt, sondern eine Erwartung habt, eine Erwartung an Gott! Er wird vermutlich nicht immer sofort antworten und kommen. Und häufig genug kommt er anders, als ihr denkt. Aber er kommt – unvermutet, aber mit Macht!**

Liebe Gemeinde, und ganz besonders: Liebe Angehörige unserer Verstorbenen! So gehört, verlieren Jesu Worte ihren bedrohlichen Charakter. Ja sie gewinnen einen ungemein tröstlichen Klang! Der wiederkehrende Herr macht dem Tod seinen Anspruch auf uns Menschen, auch auf Ihre verstorbenen Lieben, streitig! Diese seine Worte, so Jesus, vergehen nicht, wenn auch Himmel und Erde vergehen werden. Jesu Botschaft gilt auch, ja sie gilt ganz besonders Ihnen jetzt und hier! Und ich wünsche Ihnen wie uns allen, sie möge ihre wohlthuende, ihre heilsame Wirkung an Ihnen wie an uns allen zur Entfaltung bringen! Amen.